



BERICHTSFORMULAR

Non-EU Student Exchange Programm

2021/2022

BewerbungsID 9369

Nominierte Studienrichtung: 066/840 Studienrichtung Masterstudium Psychologie

Angaben zum Aufenthalt:

Gastinstitution: University of Chile - (Chile)

Aufenthaltszeitraum: SS 2022

Aufenthaltsbeginn: 01.03.2022 Aufenthaltsende: 31.07.2022

STIPENDIUM	
Stipendium Uni Wien gesamt laut Zuerkennung: (inkl. Zuschüsse für Reisekosten und Sprachtest)	€ 1.800,00
	Rückforderung: nein Rückgeforderter Betrag: € Rückforderungsgrund:
Weitere Stipendien (zB Jasso, Studienbeihilfe):	Weitere Stipendien: Nein <ul style="list-style-type: none"> • Stipendium des Gastlandes: nein () • Bundesländerstipendium: nein • Studienbeihilfe: nein • Sonstiges Stipendium:
Summe weiterer Stipendien:	€ 0,00
Gesamtsumme aller Stipendien:	€ 1.850,00

KOSTEN DES AUSLANDSAUFENTHALTS	
Unterkunft:	€ 1.750,00
Art der Unterkunft:	Privatunterkunft
Reisekosten:	€ 1.100,00
Lebenshaltungskosten:	€ 1.000,00
Studienkosten:	€ 0,00
Versicherungskosten	€ 160,00
Visakosten:	€ 120,00
Gesamtkosten des Auslandsaufenthalts:	€ 4.130,00

Bericht veröffentlichen:



PERSÖNLICHER BERICHT

Non-EU Student Exchange Programm

2021/2022

BewerbungsID: 9369

Nominierte Studienrichtung: 066/840 Studienrichtung Masterstudium Psychologie

Angaben zum Aufenthalt:

Gastinstitution: University of Chile - (Chile)

Aufenthaltszeitraum: SS 2022

Verfassen Sie bitte einen persönlichen Bericht über den Studienaufenthalt

- **Mindestumfang:** Fließtext 1 Seite DinA4
- **Inhalt:** Gastuniversität, Kurse, Prüfungen, Mitstudierende, Unterkunft, etwaige Schwierigkeiten etc.

BERICHT ÜBER DEN STUDIENAUFENTHALT

Das Auslandssemester beginnt eigentlich schon vor dem eigentlichen Aufenthalt im Gastland. Hier möchte ich mit meinem Bericht beginnen. Nach der Nominierung musste ich mich um viele Dinge kümmern, die von den beiden Universitäten, dem chilenischen Staat und natürlich für eine unkomplizierte Reise gefordert wurden. Für die Einreise nach Chile war die Beantragung eines nationalen Covid-19-Zertifikates und das Abschließen einer passenden Auslandsrankenversicherung nötig. Ich habe mich hierfür im Internet und bei meiner normalen Krankenversicherung erkundigt und mich für ein Angebot der letzteren Option entschieden. Der Antrag für das Covid-19-Zertifikat mit QR-Code wird über ein Online-Portal der chilenischen Regierung gestellt und genehmigt. Außerdem habe ich mich für ein Studierendenvisum beim chilenischen Konsulat in Wien beworben, welches jedoch abgelehnt wurde. Im Generalkonsulat in Hamburg hingegen ging die Bearbeitung deutlich schneller und mein Visum wurde kurz vor meinem Flug Anfang März genehmigt.

Für die Uni Wien war das Erstellen eines Vorausanerkennungsbescheides nötig, welcher von der Studienprogrammleitung sehr schnell unterzeichnet wurde. Hier ist jedoch Vorsicht geboten, denn die Semester werden in Chile gegensätzlich zu denen in Wien gezählt – sprich, das Wintersemester in Wien entspricht dem 2. Semester in Chile.

Vor dem Aufenthaltsbeginn werden schon einige Hilfestellungen vom PME (*Programa de Movilidad Estudiantil*) der *Universidad de Chile* per Mail an alle Auslandsstudierenden gesendet, sowie eine WhatsApp Gruppe erstellt, die der schnellen Kommunikation zwischen den Studierenden und mit den dortigen Ansprechpartner*innen dient.

Außerdem habe ich mich im Vorfeld über mögliche Wohnmöglichkeiten informiert und mir ein Zimmer in einer 2-er-WG rausgesucht. Leider hat mir meine Mitbewohnerin 2 Tage vor meinem Flug eine Absage geschickt, da sie aus familiären Gründen verreisen musste und mich nicht



empfangen konnte. Ich buchte mir daraufhin für ein paar Nächte ein Hostel und beschloss, meine Suche vor Ort fortzusetzen. Da mein Semester das erste in Präsenz nach der Pandemie war, war ich natürlich nicht die einzige auf Wohnungssuche und hatte daher nicht mehr die beste Auswahl. Innerhalb einer Woche fand ich trotzdem ein schönes Zimmer am südlichen Ende des *Barrio Italia*, das jedoch etwas teurer war, als ich es mir erhofft hatte.

In dieser ersten Woche erkundete ich das Zentrum und *Providencia* zu Fuß und schaute mir auch den Weg zum Campus und zum Hauptgebäude der Universität an, da ich noch nicht genau wusste, an welchen Standorten ich Kurse besuchen würde.

Das Kursangebot an der *Universidad de Chile* ist sehr breit und ich habe einige Kurse gefunden, die in dieser Form nicht an der Universität Wien existieren. Die Entscheidung, welche dieser Kurse ich belegen wollte, überließ ich jeweils dem ersten Eindruck. In der ersten Kurswoche ging ich zu allen Kursen, zu denen ich mich angemeldet hatte und auch zu einigen für die ich mich interessierte, jedoch nicht angemeldet worden war. So belegte ich am Ende zwei Kurse aus dem *Pregrado* Psychologie und einen Kurs aus dem *Diplomado de Postítulo en Psicoterapia Constructivista Cognitiva de Adultos* und entschied mich außerdem für einen Sportkurs übers Bergsteigen an einer anderen Fakultät. Die Anmeldephase war anfangs recht chaotisch, da das PME die Anmeldung der Austauschstudierenden händisch vornimmt. Gleichzeitig war der E-Mail-Kontakt mit dem PME sehr einfach und meine Fragen und An- oder Abmeldewünsche wurden schnell bearbeitet. Auch die Lehrenden haben sich gefreut, dass sich Austauschstudierende für ihre Themen interessieren und haben versucht, uns so gut wie möglich in die Gespräche miteinzubinden.

Nach der ersten Woche, die für mich eher noch zur Auswahl diente, ging für mich der Uni-Alltag los. In der ersten Woche verlief ich mich noch regelmäßig, fand jedoch immer eine hilfsbereite Person, die mir den Weg zu den Lehrsälen erklärte. Zu meinem Glück (zumindest in dieser Woche), begannen die Veranstaltungen – ganz nach den Lateinamerika-Vorurteilen – immer erst 10 bis 15 Minuten nach eigentlichem Beginn und später im Semester war ich oft die Erste im Saal.

Im Laufe des Semesters musste ich jedoch feststellen, dass die Hilfsbereitschaft der meisten Chilen*innen nur auf den Uni-Kontext begrenzt zu sein schien. Auf der Straße traf ich vor allem auf gestresste und wenig aufmerksame Personen. Auch in meiner WG und bei Treffen mit chilenischen Studierenden viel mir immer öfter auf, dass eine Gegenleistung erwartet und stark aufs Geld geachtet wurde. Als ich mich tiefer mit der politischen Situation auseinandersetzte verstand ich auch, warum: studieren ist in Chile selbst an öffentlichen Universitäten unglaublich teuer und es gibt bisher keinen festgelegten Mindestlohn oder eine Maximalanzahl an Arbeitsstunden – die meisten Chilen*innen verdienen somit sehr wenig und haben oft jahrelang hohe Schulden, da sie ihren Studienkredit abbezahlen.

Besonders interessant war für uns Auslandsstudierende natürlich auch die generelle politische Veränderung: gleich am Anfang meines Aufenthaltes wurde der neue Präsident *Gabriel Boric* eingesetzt, der einen kompletten Wandel des Landes anstrebt. Außerdem war auch der Schreibprozess der möglichen neuen Verfassung in vollem Gange. Gerade rund um den Platz *Baquedano* bekam ich davon viel mit. Hier fanden fast jeden Freitag Demonstrationen für und gegen die verschiedensten, aktuellen politischen Themen statt, bei denen regelmäßig auch Wasserwerfer zum Einsatz kamen. Durch Gespräche und die verschiedenen Kurse wurde mir



bald die große Kluft der Bevölkerung zwischen arm und reich, zwischen rechts und links bewusst. Diese gesellschaftlichen Unterschiede und politischen Meinungen erschweren oft die Entwicklung und Veränderung des Landes.

Auch in Santiago fällt die Diversität der Personen stark auf. Es ist normal, sich so zu kleiden und zeigen, wie man sich fühlt. Gleichzeitig scheinen in den verschiedenen Stadtvierteln auch verschiedene Regeln zu gelten und je nach Zone in der man sich aufhält, wird man so akzeptiert oder komisch angeschaut. Außerdem lässt sich schnell erkennen, welche Viertel die Reichen und welche die Armen beherbergen und angeblich gibt es Zonen, in denen man sich – gerade als weiße europäische oder amerikanische Person – ab einer gewissen Tageszeit nicht mehr aufhalten sollte. Diese Kluft zwischen den Stadtvierteln war für mich nicht ganz einfach zu verstehen und führte auch zu einem sehr gespaltenen Eindruck der Identität der Stadt – so als könnte ich spüren, dass die Stadtviertel und ihre Bewohner*innen nicht am gleichen Strang ziehen. Viele Chilen*innen erzählten mir auch, dass sich nach den starken Protesten gegen die Ungleichbehandlung und Ungleichheit der Personen 2019 vieles verändert hätte, und dass Santiago seit dem gefährlich wäre. Mir kam es oft so vor, als würden sie selbst ihre Stadt gar nicht mögen oder verstehen.

In der Uni bemerkte ich sehr schnell, dass auch hier die politische Meinung nicht außen vor blieb. Die meisten Personen auf dem *Campus Juan Gomez Millas* waren eher alternativ gekleidet und Geschlechtsidentitäten wurden offen ausgetragen. Außerdem wurden geschlechterfreie Toiletten eingeführt, die von allen Menschen verwendet werden durften. Den sozialen Charakter des Campus bekam ich spätestens mit, als die Studierenden in einen 8-wöchigen Streik gingen, um für eine bessere Bezahlung der Angestellten der Uni, mehr Geschlechtergerechtigkeit und eine bessere Anpassung an infrastrukturelle Zustände der Stadt (vor allem zeitlich, da viele Studierende bis zu 2 Stunden in die Uni brauchen) zu demonstrieren.

Um die Proteste und Meinungen der Chilen*innen zu verstehen, ist es sehr wichtig, sich mit der Geschichte des Landes auseinanderzusetzen. Die Diktatur hat viele Familien auseinandergerissen und die meisten Familienmitglieder mit einem entführten, verschwundenen Angehörigen (*detenidos desaparecidos*) wissen immer noch nicht, ob, wann und wo sie gestorben ist, und was in der Zwischenzeit mit ihr passiert ist. Mit den psychologischen Auswirkungen beschäftigten wir uns vor allem im Kurs *Trauma Psicosocial: Teoría Terapéutica* von Adriana Espinoza. Dieser Kurs hat mir im Semester am meisten Spaß gemacht, da der Unterricht wirklich gut gestaltet und mit vielen Erfahrungsberichten der Professorin gespickt war. Außerdem legt Adriana (in Chile werden die Dozierenden mit Vornamen angesprochen aber gesiezt) großen Wert auf die Verwendung verschiedener Medien – ihr Unterricht begann immer mit einem Lied über die Diktatur, das damit verbundene Leid oder den Verlust eines geliebten Menschen. Außerdem sahen wir uns oft gemeinsam Ausschnitte aus Filmen an oder bekamen die Reflexion eines Filmes als Hausübung auf.

Aber auch die anderen Kurse die ich belegte haben mir sehr gefallen.

Der Kurs *Violencia contra Niños, Niñas y Adolescentes: Comprensión desde una Perspectiva Clínica Infanto-Juvenil* von Jenniffer Miranda war sehr interaktiv gestaltet, was sich in der kleinen Gruppe von etwa 20 Studierenden anbot. Wir saßen jede Woche im Kreis und jede*r die*der wollte konnte etwas zum Gespräch beitragen. Teilweise bekamen wir die Aufgabe, eine



Collage zu einem bestimmten Thema oder einer Frage zu erstellen und vorzustellen. Als Abschlussarbeit schrieben wir in Kleingruppen eine Seminararbeit über etwa 15 Seiten. Inhaltlich wurde vor allem die derzeitige Situation von Kindern und Jugendlichen in Chile anhand von Erfahrungsberichten, Statistiken, staatlichen Auskünften und Zeitungskommentaren erarbeitet und kritisch untersucht. Beispielsweise lerne ich dort zum ersten Mal etwas über das chilenische Pendant zum Jugendamt – das *SENAME*. In den letzten Jahren ist diese Institution stark in Verruf geraten, da es in den Kinder- und Jugendheimen immer wieder zu Übergriffen zwischen den Kindern aber auch von Seiten der Betreuenden kam und als „Rettung“ der Kinder aus einem gewalttätigen oder dysfunktionalen Familienverhältnis meist die Trennung von Kind und Familie herangezogen wurde, anstatt an den globalen Familienproblemen zu arbeiten.

Der anspruchsvollste Kurs war *Teoría y Clínica I (Línea Constructivista-Cognitiva)* aus dem *Magister* von Juan Yañez und Paula Vergara. Die größte Schwierigkeit lag für mich in dem Verständnis der verschiedenen Konstrukte. Außerdem war die Übersetzung der Fachbegriffe oft nicht zu finden, was das Verständnis erschwerte. Der Kurs war sehr theoretisch aufgebaut und ich musste von Anfang an sehr viele Fachartikel oder Buchkapitel auf Spanisch lesen. Zum Teil saß ich die ganze Woche an den Texten für diesen Kurs oder musste Abstriche machen und Texte nur überfliegen. Dafür lief dieser Kurs als einziger weiter, als der gesamte Campus in den Streik ging, da nur der *Pregrado* vom Streik betroffen ist. Besonders spannend war der Austausch mit älteren Psycholog*innen und die gemeinsame Analyse auf Basis des Konstruktivismus von realen oder fiktiven Fällen. Unsere zweite Prüfung war die Analyse einer selbst gewählten Person, für die wir eine Vignette und eine Analyse anhand von drei Fragen schreiben mussten.

Als vierten Kurs belegte ich *Montañismo* an der *Facultad de Arquitectura y Urbanismo (FAU)* bei Macarena Galleguillos, welcher sehr praktisch angelegt war und uns versuchte die wichtigsten Inhalte für eine Bergsteigtour zu vermitteln. Einige dieser Inhalte wurden von uns dann auch praktisch am *Cerro El Carbón* ausprobiert. Leider sind durch den langen Streik die geplanten zwei weiteren Bergbesteigungen nicht zu Stande gekommen.

Insgesamt ist das Lern- und Kommunikationsklima in den Lehrsälen sehr nett, offen und hilfsbereit und uns Auslandsstudierenden wurde immer auch die Zeit gelassen, unsere Worte in Diskussionen und Gesprächen zu finden. Viele der Professor*innen kennen ihre Studierenden beim Namen und fragen regelmäßig nach deren Befinden, was eine angenehme und persönlichere Ebene schafft, ohne dabei unprofessionell oder weniger kompetent zu wirken.

Die *Facultad de Ciencias Sociales (FACSO)* bietet für ihre Studierenden einen psychosozialen Dienst und Psychotherapie um wenig Geld an, der von *Magister*-Studierenden durchgeführt wird. Das *Magister*-Studium an der *U de Chile* kann nicht direkt mit einem Masterstudium an der Uni Wien verglichen werden, da die Studierenden in Chile schon fertig ausgebildete Psycholog*innen sind und eher eine universitäre Zusatzausbildung machen. Dafür dauert die *Licenciatura* (also der Bachelor) 5 Jahre und bildet die Studierenden zu fertigen Psycholog*innen aus. Den psychosozialen Dienst habe ich weder selbst in Anspruch genommen, noch war ich befugt, dort meine Supervisionsstunden zu leisten. Ich glaube, dass dies vor allem mit der sprachlichen Barriere zusammenhängt, hätte es mir selbst aber auch



nicht zugetraut, so komplexe Gespräche auf Spanisch zu führen. Mein Sprachgefühl und Vokabular haben sich in dem Semester zwar schon stark verbessert, jedoch musste ich gerade zu Beginn des Semesters erst einmal die Unterschiede zwischen beispielsweise den verschiedenen Emotionsbezeichnungen herausfinden und verinnerlichen.

Mit meinen Mitstudierenden hatte ich leider fast ausschließlich in der Uni selbst zu tun, da es üblich ist, eher die doppelte Menge an Kursen zu belegen als für uns Auslandsstudierende. Dadurch sind die meisten Studierenden sehr ausgelastet und haben sehr viele Abgaben und einen strikten Zeitplan. Selbst auf meine Angebote und Nachfragen nach außeruniversitären Aktivitäten wurden oft abgelehnt. In der Uni waren aber alle Mitstudierenden sehr nett und hilfsbereit.